

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 74 (1991)
Heft: 5

Artikel: Brandstifter Max Frisch
Autor: R.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREI DENKER



Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

74. Jahrgang

Mai 1991

Nr. 5

Brandstifter Max Frisch

*Wenn es stimmt, dass die Zeit nur scheinbar ist, ein blosser Behelf für unsere Vorstellung, die in ein Nach-
einander zerlegt, was wesentlich eine
Allgegenwart ist; wenn alles das
stimmt, was mir immer wieder durch
den Kopf geht, und wenn es auch nur
für das eigene Erleben gilt: warum
erschrickt man über jedem Sichtbar-
werden der Zeit? Als wäre der Tod
eine Sache der Zeit.*

*Vielleicht müsste man unterscheiden
zwischen Zeit und Vergängnis: die
Zeit, was die Uhren zeigen, und
Vergängnis als unser Erlebnis da-
von, dass unserem Dasein stets ein
anderes gegenübersteht, ein Nicht-
sein, das wir als Tod bezeichnen.*

Tagebuch 1946–1949

Auch nach dem Tod hat es ein freidenkender Mensch nicht leicht im Schweizerlande. Zu Ehren von Max Frisch strahlte das Schweizer Fernsehen die Aufzeichnung eines Streitgespräches aus, in dem der soeben Verstorbene Kurt Furgler, der fleischgewordenen CVP, gegenüber sitzen musste, einem Furgler in Topform. Ruhig, väterlich herablassend zeigte der Magistrat Verständnis für Kritik und Kunst. Sogar zu Spässen war er aufgelegt. Er schien zu sagen: «Weshalb sorgen Sie sich um unser Land und seine Zukunft? Haben Sie Vertrauen in seine Institutionen! Ich bin ja da.» Eine Furgler-Show zum Gedenken an Max Frisch. Die Nation hat die Botschaft verstanden.

Weniger unbeholfen reagierte Radio DRS. Im «Echo der Zeit» liess man Frisch ohne Aufpasser zu Wort kommen. Sinngemäss sagte

er, das Individuum dürfe in der Schweiz nur bis zu einer bestimmten Limite aufsteigen, das Kollektiv erlaube sich aber grenzenlosen Grössenwahn. Richtig. Weltweit berühmte Komponisten haben wir keine hervorgebracht. Die Ambiance, die ein Maestro braucht, sind wir zu geben nicht gewillt. Was meint der eigentlich, wer er sei, denken wir, wenn uns ein Giuseppe Verdi droht. Unsere Einstellung ist nicht zu respektieren, denn die Grossen anderer Länder, Chopin, Beethoven, Mozart, Tschaikowsky, um Namen zu nennen, lassen wir begeistert hochleben. Bekannte Maler, Bildhauer und andere «Faulpelze» haben wir kaum. Ein Erni ist immerhin als Graphiker noch zu etwas nütze.

Besser geht es den Schriftstellern. Vor unserem Würgegriff bewahren sie ihre deutschen und österreichischen Leser. Findet einer im Ausland Anerkennung, sind wir stolz auf uns. Ihn hassen wir mehr oder weniger, weil er uns über den Kopf gewachsen ist. Zum Ausgleich verwöhnen wir wie kaum ein anderes Land unsere Komiker. Über sie können wir lachen, sie werden uns nicht gefährlich. Insofern hat es uns der ach so lustige Dürrenmatt leicht gemacht. Freiraum gewäh-

ren wir auch allen, deren Nähe zu den Kindern oder ihrer Kindheit unsere Herzen erweicht, Heinrich Pestalozzi, Gottfried Keller (*Der grüne Heinrich*), Operettenkomponist Paul Burkhard («O, mein Papa», *Zeller Weihnacht...*), Peter Bichsel, Franz Hohler.

Standhaft geblieben ist Max Frisch. Nicht seine Eitelkeit ist gekränkt, wenn ihm seine Landsleute die Ehre versagen, die ihm gebührt, oder gezwungenermassen vorheucheln, nein, verletzt ist er, weil ihm Unrecht geschieht.

Die Schweiz hat ihn gleich doppelt enttäuscht. Auch er, der während der Bedrohung durch Nazi-Deutschland gerne Soldat gewesen war, musste erfahren, dass unsere Demokratie weitgehend eine Farce ist. Die – Zitat – «Leibgarde der Oligarchie» wollte er abschaffen, die Konsequenz seiner Überzeugung, dass steinreiche, publikumsscheue Familien, die notfalls über Leichen gehen, unsere Wirtschaft, unsere Banken, unsere Armee und über ihre Strohmannen unsere Politik beherrschen.

Am meisten ärgert seine Feinde, dass der Unbestechliche, Ungebrochene, absolut ehrlich war. 1991, das Jahr seines Todes, wird kein Schweizer vergessen.

R. O.

Diesmal:

Gott und Nessie	34
Kein objektives Wissen aus Glaubenslehren	35
A. B. Shah – Ein indischer Säkularist	36
700 Jahre Schweiz. Eine Jubiläumsgeschichte	38
Die FVS und das Vereinsrecht	39